



Vagabundenkopf-Studie

Vagabunden und Adelschlösser

Von Andrea Hadik

Werke von László Mednyánszky in der Nationalgalerie.

László Mednyánszky ist die vielleicht produktivste und geheimnisvollste Figur der ungarischen Malerei um die Jahrhundertwende. Er kommt zwar ursprünglich aus einer Aristokratenfamilie, verteilte jedoch großzügig seine Güter. Um Besitztümer hat er sich nie gekümmert, er widmete sich ausschließlich der Malerei.

Sein Lebenswerk besteht schätzungsweise aus 4.000 Ölgemälden und mehreren tausend Grafiken, die sich in verschiedenen Sammlungen im In- und Ausland befinden und selten zusammen gezeigt werden. Deshalb war ich sehr erfreut, als die Nationalgalerie eine groß angelegte ungarisch-slowakische Mednyánszky-Ausstellung ankündigte und begab mich bei erster Gelegenheit in die Burg. Leider war es wohl zum falschen Zeitpunkt – der größte Teil des Museums war wegen einer Firmenfeier nicht zugänglich.

Ein Phänomen, das sich in letzter Zeit viel zu oft wiederholt – der Überlebenskampf der kulturellen Einrichtungen geht immer wieder auf Kosten der Kunst. Der Besuch hat sich trotzdem gelohnt. Der Teil, den sich die Besucher anschauen konnten, war trotz allem eine überzeugende Kostprobe aus dem Können des Meisters, der neben Ungarn auch längere Zeit in Deutschland, in der Schweiz, in Paris und Wien gelebt hat. Die allgemein bekannte Gründlichkeit Mednyánszkys war auch diesmal zu spüren, seine Modelle, die einfachen Bauern, Zigeuner, Soldaten, Gefangenen, Bettler und die fragwürdigen Existenzen der Großstädte, Themen seiner berühmtesten Werke, blieben in Hunderten von kleineren-größeren Fassungen erhalten.

Der Maler, der im Ersten Weltkrieg freiwillig an die Front ging, verewigte mit elementarer Kraft und Expressivität ohne jegliche Spur von falschem Mitleid den Alltag der Soldaten, Gefangenen, Sterbenden und Gequälten. Nach den bedrückenden Bildern halten seine orange leuchtenden Landschaften oder mit wenigen Farben, aber unglaublicher Virtuosität und wenigen Strichen hingepinselten Schlösser und dörflichen Stillleben, Zeugen seiner Herkunft und seiner gewählten Lebensweise, in ihrer raffiniert komplizierten Einfachheit den Betrachter lange gefangen und machen neugierig auf den Rest seines Lebenswerks.

Vielleicht klappt es ja beim nächsten Besuch...

Gedenkausstellung
László Mednyánszky

Noch bis 8. Februar, Di. bis So.
von 10 bis 18 Uhr in der
Magyar Nemzeti Galéria
(Nationalgalerie) auf der Burg,
Gebäude B C D, zu besichtigen.
www.mng.hu

Geheimnisse des Spülwassers

Róbert Bárány, das Lamm Österreich-Ungarns.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand in der Medizin eine regelrechte Revolution statt: Es bildeten sich Spezialfächer wie Dermatologie, Augen- oder Hals-Nasen-Ohrenheilkunde heraus. Auf letzterem Gebiet erwarb sich der 1876 in Wien geborene Mediziner Róbert Bárány (zu dt.: „Lamm“) große Verdienste, für die er im Jahre 1914 „für seine Arbeiten über Physiologie und Pathologie des Vestibularapparates“ (des Gleichgewichtsorgans) mit dem Nobelpreis für Medizin und Physiologie ausgezeichnet wurde.

Leidenschaftlicher Sportler

Der kleine Robert wuchs als ältestes von sechs Kindern in einer aufgeklärten und kultivierten Umgebung auf. In jungen Jahren bekam er Knochentuberkulose im Kniegelenk, was ihn später aber nicht daran hinderte, zum leidenschaftlichen Tennisspieler und Bergsteiger zu werden. Die Krankheit hatte nichtsdestotrotz eine entscheidende Wirkung auf sein ganzes Leben: Sie weckte nämlich Bárány's Interesse an der Medizin. So entschied er sich für ein Medizinstudium in Wien, promovierte hier im Jahre 1900 und bildete sich anschließend an deutschen Universitäten auf dem Gebiet der inneren Medizin, Neurologie und Psychiatrie weiter. Bald nach seiner Rückkehr nach Wien erhielt er im Jahre 1903 eine Assistenzstelle in der otologischen Klinik des Ohrenarztes Adam Politzer, dem Mitbegründer der ersten otologischen Zeitschrift „Archiv für Ohrenheilkunde“. Die Klinik Politzers war schon damals die bedeutendste otologische Schule überhaupt. Hier arbeitete, forschte und experimentierte Bárány unter anderem über die Entstehung des kalorischen Nystagmus (Augäpfelvibration), aus der seine im Jahre 1907 veröffentlichte Publikation „Physiologie und Pathologie des Bogengangapparates“ resultiert, die ihm 1914 dann den Nobelpreis einbrachte.

Eine einfache Beobachtung hatte seine Aufmerksamkeit auf das Gleichgewichtsorgan im Innenohr gelenkt. Er führte häufig Ohrspülungen durch, wobei es den Patienten des Öfteren schwindlig wurde. Es stellte sich heraus, dass dieses Schwindelgefühl mit der Temperatur der Spülflüssigkeit zusammenhing – die Erscheinung stellte sich bei zu kaltem oder zu warmem Spülwasser ein. Er fand heraus, dass dies mit der im Innenohr zirkulierenden Lym-



Foto: Archiv

Ungarns Nobelpreisträger

Robert Bárány, (1876–1936)
Nobelpreis für Medizin 1914

phe in Verbindung stand. Die Temperatur dieser Flüssigkeit liegt um 37 Grad Celsius. Unter Einwirkung von Temperaturveränderungen beginnt sie – abhängig davon, in welche Richtung die Temperatur abweicht – in die verschiedenen Bodengänge zu strömen, was ein Schwindelgefühl auslöst und

die Orientierung über die Körperlage stört – die Vibration der Augäpfel ist ein sicheres Zeichen dafür. Der Ausfall dieser Reaktion ist krankhaft, er zeigt die Ausbreitung der im Innenohr ablaufenden pathologischen (hauptsächlich entzündlichen) Vorgänge auf die Bogengänge an. Dieser biologische Vor-

gang hängt auch mit den Erscheinungen der Seekrankheit zusammen.

Im Ersten Weltkrieg war Robert Bárány als Chirurg in der Österreichischen Armee tätig, geriet aber bald in russische Gefangenschaft, in der er seine otologisch-neurologischen Studien des Gehörapparates weitestgehend ergänzen konnte. Die Nachricht seiner Auszeichnung erreichte ihn hier, in einem russischen Kriegsgefangenenlager, aus dem er erst im Jahre 1916 durch die Intervention der schwedischen Regierung und des Roten Kreuzes freikam. Er kehrte zurück nach Wien. Hier wurde er von dem Verhalten seiner österreichischen Kollegen enttäuscht, die ihm den Nobelpreis missgönnten. Bárány verließ die österreichische Hauptstadt und folgte einer Einladung an das Otologische Institut nach Uppsala in Schweden, wo er bis zu seinem Lebensende als erfolgreicher und angesehener Arzt, Lehrer, Forscher und bis zu seinem Tod 1936 auch als Direktor wirkte. Aus seiner Schule gingen eine Reihe hervorragender schwedischer Ohrenärzte hervor. Mit Bárány's neuen diagnostischen und chirurgischen Methoden ist die Ohrenheilkunde aus dem Bereich der reinen operativen Therapie, die damals die einzige erfolgversprechende Behandlung von Ohrenkrankheiten bot, getreten.

Wegbereiter der Ohrenheilkunde

Einige Krankheitsbilder sind nach ihm benannt. So die „Bárány Drehstarkreizprüfung“, die „Bárány Lärmtrömmeln“ und die „Bárány Simulationsprüfung“, sowie das „Bárány Syndrom“, das „Bárány Zeichen“ oder der „Bárány Zeigeversuch“. (Letzterer sieht folgendermaßen aus: Der Patient muss mit den Zeigefingern seiner ausgestreckten Arme die Finger des Arztes berühren, und dann die Bewegung mit geschlossenen Augen wiederholen. Falls er dabei in die falsche Richtung „zeigt“, lässt sich daraus auf eine Erkrankung des Kleinhirns schließen.)

Seine ungebrochene Berühmtheit zeigt sich darin, dass in Schweden seit 1960 eine nach ihm benannte wissenschaftliche Gesellschaft tätig ist, die regelmäßig Fachtugungen abhält. Und auch sein Erbe ist bis heute lebendig geblieben: Mehrere seiner Nachkommen wurden Ärzte, einer seiner Enkel, der Physiker Anders Bárány, der auch mehrmals Ungarn besucht hat, war als Sekretär der Nobelpreis-Kommission für Physik am Prozess der Verleihung zahlreicher Auszeichnungen beteiligt. *harea*

Budapester Augenblicke

Teil 6

„Vor dem Koloss spielt sich das Leben vorne am Batthyány tér ab“

